

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1788

VD18 90843312

Neun und Zwanzigster Tag.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214501

fallen ist, daß der Centner nur 18 fl. rhl. kostet.

Neun und Zwanzigster Tag.

Auf keine Schönheit der Vaireuther Gegend waren wir begieriger, als auf die Eremitage. Leute, die den cultivirtesten Welttheil durchreiset und alles Schöne, was Natur und Kunst hervorgebracht, aufgesucht und mit Kenneraugen betrachtet haben, gestehen, daß diese Schönheit in ihrer Art einzig und mehr als fürstlich ist. Wir brachen heute beym frühesten Morgen auf, um diese berühmte und ergößende Seltenheit recht en détail zu betrachten, sollten wir auch einen ganzen Tag damit zubringen müssen. Den braucht man aber auch, wenn man die Gegend, in welcher sie liegt, ihre schönen natürlichen und künstlichen Abwechselungen, ihre unvergleichlichen Aussichten, ihre verschiedenen neuen und alten Anlagen, ihre

ihre zahlreiche Wasserkünste, ihre viele Beweise eines antiken und modernen Geschmacks — nur flüchtig betrachten will.

Wir nahmen unsern Weg durch den Hofgarten, vor dem Schießhaus vorbeig. Einige hundert Schritt etwas links von diesem kommt man in eine Allee, die sich über eine viertel Stunde lang fast ganz gerade zu dem höher liegenden Dörfchen Kolmdorf hinauf zieht. Links am Anfang der Allee liegt eine gerade Reihe kleiner Häuser, die Thierschnitz genannt, die vor sich schmale, aber sehr fruchtbare Gärten haben. Diese Häuschen dienten sonst zur Wohnung der Falkenjäger. Denn die Markgrafen Friedrich und Friedrich Christian liebten die Reigerbeize, und die Gegend an der rechten Seite dieser Allee scheint zu dieser Lustjagd gemacht zu seyn. Sie ist bis zur Anhöhe, auf welcher Kolmdorf liegt, fast ganz eben, hat einen langen Strich Wiesen, um diese her Felber ohne Hecken, selten einen wilden Obstbaum, nur einen einzigen etwas breiten Graben, über welchen aber der Jäger

ger zu Pferd ohne Gefahr setzen kann; auch jene Anhöhe ist so sanft, daß sie ein gutes Pferd, im stärksten Lauf, ohne zu sehr angestrengt zu werden, erreicht und zurücklegt.

Die linke Seite der Allee giebt einen abwechselndern Anblick. Hinter der Thierschnitz erblickt man grosse anmuthige Privatgärten mit üppigen Heinten, langen Alleen von guten Obstbäumen und schönen grossen und kleinen Lusthäusern; längst der Allee bald Weiher, bald Wiesen und Felder, über diesen den herrschaftlichen Holzgarten nebst einigen Mühlen, den nackten Main und einen Theil der niedern Vorstadt der Ziegelgasse, die lange üppige Mainau mit der majestätischen Caserne und über ihr St. Georg am See und einige Dörfer.

Kolmdorf hat ein Lustschloß und einen Schloßgarten. Dieser ist mehr ein weiträufziger, symmetrischer Gemüß- und Obst- als ein Lustgarten. Seines geringen Alters wegen giebt er noch wenig Schatten. Jenes hingegen ist ganz massiv, von beträchtlichem

lichem Umfang, zwey Stock hoch im besten Geschmack gebaut, kehrt seine symmetrische Vorderseite mit einer schönen Altane dem Garten zu, ist schön tapeziret, und meublirer, und vereiniget in sich alle zu einem adelichen Lustschloß erforderliche Bequemlichkeiten. Zu ebner Erde entdeckte ich mit Vergnügen ein schönes Bad in einer Grotte mit springendem Wasser. In einigen schönen und sehr weich meublirten Zimmern herrscht, oder kann man vielmehr bey einer angenehmen ländlichen Aussicht ein sehr liebliches Dunkel oder Zwirlicht herrschen lassen, welches Empfindsame lieben und suchen. Der größte Vorzug, den dieses Schloß vor vielen seines Gleichen hat, sind schöne und mannichfaltige Aussichten. Ich schildere sie nicht; ich würde sonst das nemliche sagen müssen, was ich schon oben bey dem Hochgericht gesagt habe.

Ohnweit Kolmborf krümmt sich die Allee zu verschiedenen Malen durch Fluren, ohne einen neuen ergötzenden Anblick zu gewähren. Endlich erblickt man vor sich einen
Theil

Theil eines unebenen Nadel- und Laubwaldes,
 der zur Eremitage gehört, an dem Ende
 desselben rechts einige einsam liegende Häu-
 ser, die Wäfanerie und den Eremitenhof,
 und links einen grossen lichten Gemüßgar-
 ten. Nächst an diesem zieht sich die Allee
 größtentheils schnurgerade fort bis in die
 Hauptallee der Eremitage. Jene heisst der
 Königsweg und diese der Weg nach St.
 Johannes und St. Georgen, weil sie,
 an dem Dorf Johannes vorbei, bis hinab
 in die östliche Mainaue reicht und nach St.
 Georg am See führt. Bis dahin sind die
 Bäume geblieben, wie sie aus dem Schoos
 der Mutter Erde kommen; da aber, wo sie
 den Haupteingang in die Eremitage machen,
 haben sie eine unnatürliche Gestalt ange-
 nommen. Sie sind abgeköpft, und oben
 sowohl, als auf der südlichen und nördli-
 chen Seite in gerader Linie zugeschnitten,
 so, daß jeder Baum die Gestalt eines Son-
 nenfächers angenommen hat, und jede Baum-
 reihe eine lange und hohe, aber nur einige
 Fußsels Tageb. 2ter Th. B Schuh

Schuh breite dichte Laubwand ausmacht. Man sprach und schrieb immer gegen das Beschneiden der Bäume; diese mir ganz neue Gestalt einer Allee giebt doch einen angenehmen, fröhlichen, und, daß ich so sage, feyerlichen Anblick. Sie vermehret die Erwartung, in der man hieber kommt. Die Anhöhe, auf welcher sich der Anfang der Hauptallee hinauf zieht, ereilt man mit Vergnügen, weil man hoffet, auf derselben einen neugierigen Blick in ein halb natürliches, halb künstliches Paradies werfen zu können; allein man findet sich theils getäuscht, theils nicht halb befriediget.

Auf der Anhöhe geht die Allee schnurgerade und eben fort. Da, wo sie aufzuhören scheint, glaubt man in der Ferne einen alten, grauen, hin und wieder mit weissen Steinen bestreuten, und oben mit einigen Fichten bewachsenen Felsen zu sehen, der durchhölet ist, und ein Eingang in eine zweite Abtheilung der Eremitage, oder in den Wald wird, den man theils neben ihm, theils

theils über seiner Spitze erblickt. Zwischen den Stämmen der Allee wird man da und dort etwas ansichtig, das die Neugierde noch mehr reizt.

Wir hatten jenen Felsen noch nicht erreicht, als wir Herrn Hofammerrath Boye begegneten, dem wir unsern Besuch schon abgestattet, aber nicht zu Haus angetroffen hatten. Wir müssen hier mit Recht seine zuvorkommende Gefälligkeit rühmen. Er befohl gleich, uns alles, was wir zu sehen verlangten, und sehenswürdig wäre, aufs umständlichste zu zeigen, und in der starken Sonnenhitze mit willkommenen Obsterfrischungen an die Hand zu gehen.

Nicht minder dienstfertig bezeugte sich der dasige geschickte Hofgärtner Kern, ein ehrwürdiger Greis, der die lebendige Geschichte der Eremitage ist. Er bedauerte nichts mehr, als daß seine alten Knochen (das sind seine Worte) die immer nur in ausgestreckter Lage ruhen wollen, ihm verbieten, diese schöne Einsiedelei in unserer

B 2

Gesell.

Gesellschaft nochmals zu durchwandern, und uns bey jedem merkwürdigen Gegenstand zu sagen, was er davon weiß. Dieses that er nachher, als wir bey ihm auf dem Rückweg nochmals ausruheten, und den Mangel seiner unterrichtenden Gesellschaft ersetzte er uns theils durch einen Führer, den er uns mitgab, theils durch das Geschenk eines Grundrisses der Eremitage, von Johann Gottlieb Nibel gezeichnet. Dieser Grundriß muß schon ziemlich alt seyn; (es ist auf ihm weder das Jahr, noch der Ort, wo er gestochen worden ist, angegeben) denn er enthält einige neue Anlagen gar nicht, und manches trifft nicht mit der Zeichnung überein. Indessen kam er uns doch wohl zu statten. Ohne ihn ist man, der umständlichsten Beschreibung obngeachtet, nicht im Stande, sich von der Eremitage einen recht deutlichen und vollständigen Begriff zu machen. Herr Professor Will zu Altdorf mag die vielen Schwierigkeiten, diesen grossen, prächtigen Lusthain nach Verdienst zu schil-
dern

dern, wohl gefühlt haben; in der Beschreibung seiner Reise nach Jena sagt er, er habe hier betrachtet, bewundert, sich ergötzt — die Beschreibung dieser mannichfaltigen Schönheiten aber wolle er einem andern überlassen. Ich hätte noch mehr Ursache, die nemliche Sprache zu führen, will aber doch einen Versuch wagen, nur niederzuschreiben, was ich gesehen, bemerkt und erfahren habe. So unvollkommen das Bild seyn mag, welches ich entwerfen werde; so geb ich doch Rechenschaft von der Anwendung meiner Zeit und vielleicht andern Anlaß, die Vorzüge der Eremitage theils mehr aufzusuchen, theils besser ins Licht zu setzen.

Sie wurde im Jahr 1718. von Markgraf Georg Wilhelm angelegt und von Markgraf Friedrich und der Hoheit seiner Gemalin zur Vollkommenheit gebracht. Ihrer verschiedenen Urheber wegen wird sie in die alte und neue Eremitage eingetheilt.

Sie liegt eine kleine Stunde von Batreuth und ist halb eben, halb bergicht, halb

Natur und halb Kunst. Ihr Umfang beträgt 84 Morgen Land. Ihre grössere Hälfte besteht aus einem Wald, der gegen Mittag zweymal so lang, als breit, und größtentheils eben, gegen Morgen sehr abhängig und oft jäb ist, gegen Mitternacht hochstämmiger und wilder wird, und an einigen Gegenden kleine, überraschende Abgründe hat. Er gränzt auf diesen drey Seiten an ein Wiesenthal, welches nordostwärts vom Mainfluß, der manche angenehme Aussicht verschönert, durchschlängelt wird, und ungemein liebliche Abwechselungen zur Seite hat. Durch diesen Wald geben überall zum Fahren, Reiten und Gehen krumme und gerade Wege, die zum Theil wild und schlüpfrich, alle aber sanft und schattenreich sind. Sie leiten nicht zu fürchterlichen Schönheiten, wie die zu Sanspareill, wohl aber zu schönen Aussichten, auf Plätze, die ländlichen und städtischen Ergötzungen gewidmet sind, in Gegenden, die in tiefes Nachdenken versetzen, in andere, die den im Nachdenk-

dens

denken versunkenen Spaziergänger wieder aufwecken, und Erholung geben, zu angenehmen Ruheplätzen, zu Denkmälern des grauen Alterthums, zu allerley Werken der Kunst, zu niedlichen Wohnungen, die man gar nicht für das hält, was sie sind, zu — doch von diesem allen weiter unten.

Die andere Hälfte ist entweder bloß künstliche Anlage, oder man hat noch an einigen Orten ein sehr liebliches Laubholz nach den Regeln der französischen Gartenkunst abgetheilt. Halb liegt sie eben, halb auf einigen sanften Anhöhen. So streng hier auch die Symmetrie beobachtet ist, so hat doch jede Abtheilung wieder so viel neues, daß man bey Betrachtung derselben die Symmetrie vergißt, und sich allein an dem Gegenstand, den man vor sich hat, weidet. Auch hier ist des erquickenden Schattens so viel, daß man sich überall gegen die Sonne schützen kann. Sehenswürdige Lustschlösser, herrliche Wasserkünste, Vasen, Statuen, Gruppen — von verschiedenen Künstlern,

unterhalten in ergötzender Aufmerksamkeit. Dieser Theil hat unvergleichliche und weitere Aussichten, als jener. Er grenzet gegen Südwest gleichfalls an ein enges Wiesenthal und gegen Westen an eine Flur Felder, einen großen Hopfenacker, an das Dorf St. Johannes und das anmuthige Mainthal.

An der äußersten Gränze der ganzen Eremitage kann man theils auf der Königsstrasse, theils auf einem sehr sanften Landweg herum reiten und fahren. Dieser Weg bietet manche Schönheiten dar, deren Anblick diejenigen zum Theil verlieren, die ihre Neugierde, aus Unwissenheit oder Eifertigkeit, nur auf das Innere der Eremitage einschränken.

Ehe ich ins Détail gehe, muß ich überhaupt noch sagen, daß in der Eremitage neun und vierzig Abwechselungen, oder veränderte Plätze, 16 verschiedene Aussichten, 9 Hauptwasser, die sonst durch ein Druckwerk aus dem Main, nun aber von einem höheren Berg aus verschiedenen Quellen
zwei

zwey Stunden weit in einen 180 Schuh hohen Thurm geleitet werden und 3000 veränderte Wasserwerke in Bewegung setzen; eine Orangerie von 600 gesunden Bäumen, unter denen viele über 5 Schuh im Umfang haben, 119000 wilde und gute Obstbäume, zwey Treibhäuser, zwey fürstliche Schlösser, und noch so viele andere Wohnungen sind, daß der ganze Hof bequem unterkommen kann.

Nun zur einzelnen Beschreibung!

Jene schon oben beschriebene Hauptallee läuft von Abend gegen Morgen in einer Länge von ohngefähr 1000 Schritt bis an den Wald. Sie theilt die Eremitage in zwey Theile, in den südlichen und nördlichen. Auf der südlichen Seite längst der Allee und zwar bey ihrem Anfang stehen zwey Treibhäuser und in der Mitte derselben die Gärtnerswohnung. An das obere Treibhaus und die Gärtnerswohnung stößt der Küchengarten. Dieser liegt auf einem sehr ungleichen Erdreich, ist aber in Gestalt eines

B 5 über

über 300 Schritt langen und über 100 Schritt breiten Rechtecks in zehn Quartieren so regelmässig angelegt, daß er für ein Meisterstück der Gartenkunst gehalten wird. Hinten wird er abhängig, hat viele Obstbäume, eine Baumschule und zwei schöne Ausichten auf den Weiler Mosshügel und den Sophienberg, welcher, ohngeachtet er von hier gegen zwei Stunden entfernt seyn mag, ganz nahe zu seyn scheint, und mit seinem grünen Rücken eine milde Augenweide wird.

Von der Gärtnerswohnung bis zu einem grossen steinernen Thor, das auf beyden Seiten hohe und starke Bildsäulen hat und die Einfahrt in den Küchengarten ist, sind in drey über einander stehenden Reihen allerley Blumen ausgestellt, die dem Aug so wohl, als dem Geruch willkommen sind.

Ben diesem Thor an der Hauptallee und längst dem Küchengarten liegt ein grosses Heckenwerk in Gestalt eines länglichten, ganz ungleichen Vierecks. Der vordere grösste Theil ist künstlich angelegt und symmetrisch

metrisch durchschnitten. In der Mitte desselben steht ein über 300 Schritt langer Canal, der sich in der Mitte und auf beyden Enden in runde Bassins ausdehnt, und dadurch, daß beyde Ufer mit Tuffstein eingefast sind, ein neues schöneres Ansehen gewinnt. Die verschlossenen Hecken enthalten Baumschulen in sich. Der kleinere hintere Theil besteht aus einem schönen Laubwald. Hier, am südlichen Ende des Heckenwerks suchten wir Holzstöcke auf, die man, nach ihrer Aussenseite zu urtheilen, für nichts anders gehalten hatte, als was sie zu seyn schienen, in der That aber artige Zimmerchen in sich faßten. Wir fanden aber nur einen leeren Platz. Denn sie wurden weggeschafft, weil sie abgefault waren. Die Schießmauer hingegen stehet noch auf der Morgenseite dieses Wäldchens in einem sehr schattenreichen Gang. Man sieht es ihr noch deutlich an, daß sich auch hier der Hof ehemals einen Zeitvertreib machte; der Sandplatz um sie her verräth aber auch
durch

durch sein tiefes Gras, daß er seit vielen Jahren in der nemlichen Absicht nicht betreten wurde.

Um dieses weisläufige Heckenwerk läuft eine Mailbahn, die über 1200 Schritt im Umfang hat. Sie wird in so gutem Stand erhalten, als wenn immer darauf geschlagen würde. Man wollte uns versichern, Markgraf Friederich hätte die Kugel mit zwey Schlägen ganz herum getrieben. So bekannt unter andern auch seine Leibesstärke und körperlichen Fertigkeiten sind, so kommt mir dieses doch sehr unwahrscheinlich vor.

Weiter an der Hauptallee und neben diesem Heckenwerk kommt man in eine Laubenkuppel, die den Eingang zu einem Bogengang macht, der so schön ist, daß ich dergleichen noch nicht gesehen habe. Er läuft theils neben der Hauptallee so lang bis er jenem Berg, an welchem sie aufzuhören scheint, gegenüber ist, wo er wieder rechts eine Strecke gegen den Fichtenwald, und links durch jenen Berg bis zum alten Schloß zurück-

rückgeht, theils neben der längsten Seite der Mailbahn 600 Schritte in gerader Linie fort. Ein herrlicher Prospekt! Hier kann kein Sonnenstral beunquemen. Der Boden ist schnurreben, mit dem schönsten Flussand belegt und im höchsten Grade rein. Wohl, daß man dieser Seltenheit eine lange Dauer verschaffte. Sie ruht erst seit einem Jahr auf eisernen Bogen, Querstangen und Säulen, und diese sind wieder mit kleinen Quaderpfeilern unterlegt. Man sagte uns, daß als dieser Bogengang aufs neue unterzogen werden sollte, und Schlosser und Tischler Anschläge machen mußten, jener sich anheischig machte, alles benötigte um einen Gulden wohlfeiler zu liefern, als dieser. Das ist sonderbar und unwahrscheinlich. Allein in einem Lande, wo das Eisen nicht so häufig und wohlfeil ist, als in dem Vairentischen Oberlande, würde ein Schlosser das nemliche nicht leisten können.

Dieser Bogengang endiget sich gegen Mittag im Wald mit einer neuen, und zwar
der

der höchsten Laubkuppel. Hier wird man, da man vor sich nichts als starke Bäume ohne alle Aussicht hat, auch gar keine Aussicht erwartet, sehr überrascht, wenn man rechts zwischen dem Gebüsch den Kirchturm von St. Georg am See, und links nicht nur den Thurm des Dorfes Neutirchen erblickt, sondern auch mit wahren Entzücken in einen grossen Theil des Oha, oder der neuen *Vile* hinabschauet. Doch davon hernach noch eine umständliche Schilderung.

Weiter längst der Hauptallee und neben dem Bogenweg steht auf einem halb freyen, halb mit Anlagen verschönerten Sandplatz das Prinzessenhaus, welches den Namen von seiner Bewohnerin, der verstorbenen Herzogin von Württemberg, Studtgardt haben soll. An der Aussenseite sieht man ihm ebenfalls seine innere bequeme und schöne Einrichtung nicht an. Es besteht größtentheils aus Fachwerk und ist nur mit Schinteln gedeckt. Besonders auf der abgekehrten Seite scheint

es keinen Vorzug vor einem niedrigen Bau-
ernhaus zu haben.

Gleich hinter dem Prinzessenhaus fängt
sich der Nadelwald an, nur daß wir noch
vorher eine englische Colonnade und hinter
dieser in einem hochgrasigten Platz eine
junge Alleenanlage sahen, die neun Rei-
hen von Eschen, Acacien, Weisahorn, Lin-
den und andern Bäumen hat. Die englische
Colonnade besteht aus einem lichten Gang,
der auf beyden Seiten lauter hohe Bogen
hat, die sich oben wieder kreuzweis durch
einander winden. Sie fällt mit ihrem hel-
len Grün recht gut ins Aug, gibt aber,
weil sie überall offen ist, keinen Schatten.
Noch erblickten wir eine etwan 50 Schritt
lange Allee, die, hinter dem Prinzessenhaus,
den Wald mit dem längsten Bogenang
verbindet. In der Mitte dieser Allee konn-
ten wir längst einen zum Fahren hinläng-
lich breiten Weg, der etwan 15 Schritt
von dem langen Bogenang entfernt ist, und
mit demselben parallel läuft, in der südli-
chen

den Ferne etwas bemerken, aber nicht erkennen. Das ansehnliche Laubholz, durch welches dieser Sandweg geht, und die Neugierde spornten uns an, diesem Gegenstand näher zu kommen, und von dort unsern Rückweg durch die Morgenseite des Nadelwalds wieder zurück zur Hauptallee zu nehmen.

Erst kamen wir in einen langen viereckigten und ganz freyen Sandplatz; dies ist eine Reitbahn, in der nun, bey Abwesenheit des Hofes, ein Theil der grossen Drangerie steht. Bald nach der Reitbahn schweift der Weg auf beyden Seiten in einen Bogen aus; hier stehen verschiedene Bildsäulen von Kindern. Eine Strecke weiter hörten wir das Brausen eines fallenden Wassers und bald erblickten wir links in einer wilden Gegend unter dem Dach hoher Fichten ein auf einigen steinernen Pfeilern und hölzernen Säulen ruhendes Gebäude. Es steht ein Stock hoch so ganz frey, daß man überall durchgehen kann.

Oben

Oben fällt das Wasser in zwey groſſe Behälter, die nur die kleinen Springbrunnen treiben und die bloß zum Wäſſern dienens den Baſſins füllen. Nun wieder hinauf in den Weg. Den Waſſerbehältern gegenüber fängt der Wald an, ſaſt aus lauter Lindenbäumen zu beſtehen, die auf der ganzen Eremitage die höchſten und ſchönſten ſind, und dieſen Weg zu einer ſehr angenehmen wilden Allee machen. Faſt der Mitte des Bogengangs gegenüber befanden wir uns in einem groſſen runden Sandplatz, der ſtark beſchattet wird, indem noch ſtärkere Linden, als wir biſher geſehen haben, ihr langes hellgrünes Haar über ihn wehen laſſen. Hier ſtand ſonſt ein Saal auf 16 freyſtehenden Säulen; er hatte aber mit den Holzſtößen einerley Schickſal. Da, wo der Bogengang aufhört, nehmen auch die ſchönen Linden ein Ende, und der Wald wird gegen Mittag und Morgen ſaſt lauter Nadelholz. Nun erkannten wir erſt in der Ferne den Eremitenhof auſſer dem Wald, den wir ſchon auf dem Königswege

Tiſſels Tagel. 2ter Th.

E

auſſer

ausser der Eremitage gesehen hatten. Noch ein wenig bergab, dann standen wir an einer zugeschnittenen Hecke, die mit ihrer Schwester auf der andern Seite einen breiten, sehr abhängigen Sandweg einschließt, der links von der neuen Kuppel des grossen Bogenganges hinab zum Oha und der neuen Vüe führt.

Wir eilten auch da hinab, um den Grund der ersten seltsamen Benennung einzusehen, und eine schöne Aussicht zu genießen. Rechts durch den Wald erblickten wir noch die Phasanerie, welche jezo nichts weniger, als Phasanen hegt, sondern bloß aus einem Haus mit einer Bierschenke, und mit einem Garten, einem Stück Feld, dem Wald und einigen Obstbäumen um dasselbe her besteht; dann den Vogelheerd, von dem ich nicht weiß, ob er seiner Bestimmung gemäß benutzt wird. Da, wo der breite Weg sich zu endigen scheint, wird er in der Mitte durch eine dichte Fichtenhecke, die sich in gleicher Rundung sehr jäh hinabzieht, in zwey Fußwege getheilt, die immer noch so breit sind, daß zwey

Per.

Personen neben einander darauf hinabgehen können. Wir eilten mit heisser Begierde nach einer Seltenheit hinab, als wir plötzlich vor einer fast Mannshohen starken Fichtenhecke, die wider alle Erwartung den Weg verrennet, halt machen mußten. Daher die Benennung Oha. Die runde Hecke krümmt sich in der Tiefe zu einem ebenen Sandplatz herein, dessen weiche, wuschichte Rubebänke den ermüdeten Spaziergänger an sich locken. Die gerade aber mag wohl absichtlich so hoch beschnitten seyn, daß man nur noch über sie in eine herrliche Gegend hinaus, aber nicht in den tiefen, sehr jähen Abgrund, auf dessen Rand sie gepflanzt ist, hinabsehen kann. Ohne diese Vorsicht würde man eine Aussicht, die ganz entzückend und malerisch ist, nicht ohne Gefahr, wenigstens nicht so ruhig und frey von aller Besorgniß, folglich nur halb genießen können.

Sie heißt mit Recht die schöne *Vile*,
und ist nur obenhin geschildert, folgende:
Nah an die beyden Ende der geraden Hecke
C 2 stößt

stößt noch der Wald, zieht sich aber rechts und links immer weiter zurück und gönnet dem Aug auf beyden Seiten einen freyen Blick. In der Tiefe überschauet man ganz ungehindert, einen breiten, ganz ebenen Wiesengrund, der beynah die Gestalt eines halben Zirkels, an dessen Durchmesser sich das Précipice erhebt, hätte, wenn er sich nicht oben, wo er sich in einer Linie vereinigen will, wieder ausdehnete, und nun erst in einem sanfteren Bogen zusammen zöge. Links begränzt ihn der Main unbeschattet mit der Gronaumühle, aus welcher er hervorkommt; über dem Main wird das Erdbreich hoch, und steigt mit seinen breiten Fluren sanft, aber immer höher bis zu dem Dorf Seilbiz, hinter welchem man einen noch höheren Wald erblickt, von dem das Wasser in die Eremitage geleitet wird. Rechts aber, nicht gar in der Mitte, durchschneidet ihn ein dünn bewachsener Bach. Auch auf dieser Seite jenseits der Wiese wird die Gegend mit dem Dorf Nischitz der erst beschriebenen

nen

nen linker Hand sehr ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß sie minder sanft, näher und wilder ist. Auch da, wo der Wiesengrund, gerade vor uns hin, unter und zwischen den beyden Dörfern, aufhört, fängt sich eine jähe Anhöhe an, deren grauer Boden so kahl am Tag liegt, als wenn sie erst abgegraben worden wäre. Sie trägt Felder, die sich, größtentheils eben, so weit zurückziehen, bis sie links an einen in die Höhe steigenden Wald, und geradehin an das grosse Dorf Neufkirchen stoßen, das sich auf einer kleinen Anhöhe mit seinem Thurm deutlich darstellt. Hinter Neufkirchen ziehen sich die Wälder linker und rechter Hand immer enger zusammen, und weit hinter diesen schließt sich der Prospect mit blauen Wäldern und Gebürgen, die in allerley Abstufungen immer höher werden.

Dieses Ganze ist so lieblich, so abwechselnd, und dabey so concentrirt und deutlich, daß man das Anschauen desselben gern verlängert und auf dem Rückweg sich

gebrungen fühlet, einen Blick nach dem andern zurück zu werfen.

Von dem Oha giengen wir tiefer im Wald gegen Morgen längst dem Mainthal zur Hauptallee zurück. Links trafen wir an zwey verschiedenen Orten die Statuen des Merkur und der Pallas an. Jene steht noch aufrecht und unterlegt, diese aber lag zertrümmert auf dem Boden. Wir richteten den Rumpf in die Höhe, und setzten ihr den behelmten Kopf wieder auf; nun erkannten wir erst die holbe und schöne Göttin. Ihr abgebrochener Arm mußte liegen bleiben. Rechts unter diesen Statuen erblickten wir eine niedrige viereckigte Hütte, die unser Führer das Dreckhäuschen nannte. Sie ist auf der Seite des Eingangs ganz offen, und hat auf den übrigen drey Seiten grosse, offene, runde Löcher. Die Wände sind mit rothem Leimen ausgefüllt, und sollten innen und aussen mit Tannenzapfen — gesüttert werden. Wir konnten nicht errathen, welche Bestimmung dieses Dreckhäuschen hatte; nachher erfuhren wir von

von besserer Hand, daß es zur Fasanenjagd dienen sollte.

Weiter gegen Norden rücken die Bäume näher zusammen. Der Boden ist hin und wieder mit kurzem Gras und dürrm Moos überwachsen. Die darauf sich durchkreuzenden Fußsteige sind sehr mit Nadeln bestreut und so schlüpfrich, daß man sich oft an den Stämmen anhalten muß, um nicht bey dem geringsten Abhang zu fallen. Man wird keine Staude ansichtig. Ueberall nichts als magere Forren, ein liches Dunkel zwischen ihren Stämmen, und ein platter, öder Boden. Fast allein auf seinen eigenen Gang aufmerksam, kommt man an eine kleine, runde Vertiefung, in welche auf einigen Seiten steinerne Treppen hinabgehen, deren Stufen zum Theil schief liegen, alle aber sehr veraltet und unsicher zu seyn scheinen, ob sie gleich fest und dauerhaft sind. In der Vertiefung und über dem Rand derselben stehen und liegen Säulen, Vasen, Statuen, Kayserköpfe — ganz und beschädiget oder in Trümmern.

Alles umher ist dunkel und still. Man hört keinen Menschen gehen, keinen Vogel schreyen, kein Wasser rauschen. — Nur mit vieler Mühe drängt sich auf einer Seite der Blick durch das kleinere Gebüsch wie durch einen engen Schleyer in das grüne Mainthal hinab. Man wird hier still, nachdenkend. In einem so einsamen, dunklen Aufenthalt, beym Anblick dieser antiken, verwitterten und verfallenen Gegenstände, seyen sie gleich absichtlich so geordnet, ist kein Gedanke natürlicher, als der an die Hinfälligkeit aller Dinge. — Recht mit Wahrheit heißt dieser Ort der Tempel des Stillschweigens. Man setzt von hier seinen Weg halbtraurig fort.

Nun kamen wir etwas links in einen breiten Fahrweg, der gerade, aber doch nicht so gerade ist, daß er eine lichte Aussicht erlaubt. Sehr kleine Krümmungen erhalten das Dunkel, welches sich in der Gegend des Tempels des Stillschweigens anfängt. Ein einziges mal hatten wir rechts eine freye Aussicht ins Mainthal,
da,

da, wo man links die schon oben berührten Wasserbehälter wieder sieht. Etwan 100 Schritt weiter, links ausser dem Weg, sahen wir ein Strohhaus von sonderbarer Gestalt. Es ist ein Stock hoch, hat aufsen viele Winkel und Ecken, und viele bald niedrigere, bald höhere Schindeldächer, die alle in ein Dach zusammen gehen. Ich gieng um das ganze Gebäude mit vieler Mühe auf dem zwar baumfreyen, aber mit hohem Gras und Dornstauden bewachsenen Boden herum, um die Ecken zu zählen, und brachte derselben 14 heraus. Das Innere hat viele Zimmerchen, die wir nicht sahen. Vermuthlich sind sie mit Strohtapeziret. Ich wüßte sonst nicht, warum dieses Gebäude den Namen eines Strohauses erhalten hätte.

Endlich wurde der Weg ganz gerade und licht. Wo er ein Ende hat, und etwas hinter dem Ende der Hauptallee, zieht sich der Wald rechts um einen grossen Platz auf die Nordseite herum. Auf diesem Platz steht nächst am Walde ein 260 Schuh langes, massives

ves Gebäude, zwey Stock hoch, nur mit zwey bey 70 Schuh langen Nebengebäuden, die sich im rechten Winkel gegen Morgen zurückziehen. Hier ist die fürstliche Stal- lung, Küche, Kastellanswohnung und noch viel Belag für einen Theil des Hoffstaats. Hier wohnt nun auch eine Frauensperson, die kostbare moderne Meublen hat, und durch Geschicklichkeit in der englischen und französischen Kochkunst sowohl, als durch artige und prompte Bedienung die städtischen Spaziergänger an sich lockt, und dem ermüdeten Neugierigen auch eine leckerhafte Sättigung verschaffen kann. Sonst that dieses einigermaßen die Kastellänin. Seit, dem aber ihr Mann, ein geschickter Künstler, der unter andern Dingen schöne Vasen nach antikem Geschmack für Liebhaber fertigte, stockblind geworden ist, kann sie sich nicht wohl mehr mit der Kochkunst abgeben.

Ueber der Kirche, nemlich dem rechten Eck dieses Gebäudes, steht der Thurm, auf welchen das Wasser in bleiernen Röhren in zwey

zwey Behälter getrieben wird, die beyde 2000 Eymen halten, und die grossen Fontainen in Bewegung setzen. In dem Erdgeschosß des Thurms und an demselben hat der Brunnenmeister seine Wohnung, von dem ich unten noch einiges sagen werde.

Der ganzen Vorderseite der herrschaftlichen Küche, Stallung — gegenüber liegen einige lange gerade Hecken, die dem Gebäude parallel von Mittag gegen Morgen laufen. Der innere Raum derselben trägt Fruchtbäume. In der einen Hecke ist noch ein Kegelplatz angebracht, und am Anfang der andern steht eine schattigte Laube. Auf diese Hecken folgt ein grosser im geometrischen Verstand viereckiger Platz von 200 Schritten im Umfang, der ein zusammenhängender, abgeköpfter Alleenwald seyn würde, wenn nicht in der Mitte desselben das Schloß der alten Eremitage mit einem Theil des grossen Bogengangs läge.

Die gerade Vorderseite dieses Schlosses ist 180 Schuh lang. Das Hauptgebäude in der Mitte springt in einer Länge

von 60 Schuh ein wenig vor. Die gelben Quadersteine desselben sind alle glatt zugehauen, an beyden Nebengebäuden hingegen häufig nur zugespitzt, und viele gehen über die Perpendicularliene der Mauer heraus. Das einzige Portal auf der ganzen Vorderseite in der Mitte des Hauptgebäudes hat zwey hohe Säulen zur Seite. Die beyden Eckgebäude ziehen sich wieder in einem rechten Winkel 60 Schuh lang zurück, und haben auf der zurückgekehrten Seite ihre besondern Thüren. Sie sind alle nur mit Schindeln gedeckt, die jetzt roth angestrichen werden, und ihre Schlosse von Eusseine.

Das Innenbige dieses Schlosses ist weit prächtiger, als es von aussen zu seyn scheint. Die Zimmer liegen alle zu ebner Erde und sind folgende:

A) Im rechten Flügel

- 1) ein Spiegelzimmer, mit achten chinesischen Figuren, die zum Theil bey der geringsten Bewegung Kopf, Hände, Füße — in allerley ernsthaften oder

oder lächerlichen Stellungen und Grismassen bewegen;

2) ein japanisches Zimmer, mit halb erhaltenen japanischen Tapeten, die auch acht und vom König von Preussen der Hoheit geschenkt worden seyn sollen;

3) ein Zimmer mit haute-lice Tapeten.

B) Das ganze Hauptgebäude nimmt der Saal ein. Nicht sowohl seine herrliche Frescodecke, als der Fußboden und die Wände machen ihn kostbar. Beyde sind mit inländischem Marmor gepflastert und tapezieret. Die Thüren und Portale sind mit Marmorsäulen eingefast, die, so hoch sie sind, nur aus einem einzigen Stück bestehen. Dieser große Saal geht durch zwey Geschöß.

C) Im linken Flügel

1) ein Zimmer mit Papiertapeten. Plafond und Wände sind von Nichter gemalt und stellen Alexanders Geschichte vor.

2, 3 und 4, sind haute-lice Zimmer.

Dem

Dem Portal gegenüber kommt man durch eine eben so grosse Spiegelthür in einen verschlossenen Hofraum, der eben so breit, als das Hauptgebäude, aber noch einmal so lang ist. Er scheint mit Fleiß so gepflastert zu seyn, daß mit den Steinplatten grüner Basen abwechselt. In der Mitte hat er einen Springbrunnen. Auf beyden Seiten ziehen sich niedere, wild aussehende, massive Garderoben mit kleinen Fenstern hin und neben ihnen gehen zwey gepflasterte so enge Fußwege, daß nur eine Person gemächlich darauf gehen kann, hinauf zum Grottenthurm, an dessen beyden Seiten man durch verschlossene Thüren heraus auf eine künstliche Anhöhe und in den grossen Bogengang kommen kann. Der Grottenthurm steht mitten in der vierten kürzeren Seite des Hofraums. Seine runde Grundfläche liegt tiefer, als der Bogengang und der Schloßhofraum, doch so, daß man im Saal das Wasserspiel derselben sehen kann. Sein Inneres wird dadurch ziemlich finster, es bekommt aber auch

auch von oben herein durch Dachfenster viel Licht. Er hat eine Höhe von 60 Schuh. Der Hauptstral springt aus dem Mittelpunct höchstens einen Zoll dick 40 Schuh hoch. Um ihn her steigen theils viele kleine verborgene Bexierwasser ihm parallel minder hoch, theils speyen allerley kleine Thiere aus der Peripherie Bogen gegen das Centrum. Das vielfältige Zischen und starke Brausen der steigenden, und das Geplätscher der fallenden Wasser macht anfangs erschrocken, und furchtsam und betäubt; aber bald gewöhnt man sich an dieses Geräusch, man findet es lieblich und ergötzt sich an dem Anblick dieser künstlich durch einander laufenden Wasserstralen.

Als die Grotte schwieg und wir hinaus in den Bogengang gehen wollten, wurden wir durch ein neues Geräusch, das zwar auch zischt, aber noch einem Regen gleicht, der durch Bäume auf steinigtem Boden fällt, wieder aufmerksam gemacht. Wir schauten neugierig um uns, und sahen, daß auf jenen beyden künstlichen Höhen

höhen

höhen von mofigtem Tuffstein, welche die beyden Seiten des Bogengangs mit der Grotte verbinden, und auf welchen man aus dem alten Schloß und den Garderoben in den Bogengang kommen kann, ebenfalls Wasser springet. Auf beyden Seiten dieser scharfen und sehr höckerigten Felsen springen 12 und auf der hintern höchsten Seite über dem Eingang in die Grotte 3 Rohre, theils frey in die Höhe, theils drängen sie sich durch die Aeste niedriger, dürrer Waldbäumchen.

Geht man in dem Bogengang hinter dem Schloß weiter fort, so erblickt man erst rechts neben einem Ausgang ein von der Natur gemachtes Schilderhaus, zu welchem der Stamm einer faulen Linde benützt ist, und weiter rechts in dem Alleenwald die Hauptwache; dann kommt man in eine hohe Laubkuppel und endlich unter den Berg, den man schon oben bey den Treibhäusern in der Hauptallee ansichtig wird.

Mit

Mit diesem Berg hört die Hauptallee, wie es oben schien, noch nicht auf; sie verlängert sich noch hinter ihm in gerader Linie bey 100 Schritt bis dahin, wo der grosse Quadratalleewald von Morgen her anfängt.

Der Berg selbst stellt etwas ganz anders vor, als wofür wir ihn in der Ferne hielten. Er ist eine helle Felsenpforte, durch welche ein Kreuzweg geht. Fern von ihm, glaubt man nicht anders, als daß ihn die Natur gebauet habe, zumal da man auf seinem Gipfel zwey hohe Fichten und hinter diesen eine höhere dicke Waldung erblickt, die nahe zu seyn scheint, in der That aber weiter als eine Stunde von ihm entfernt ist; in der Nähe hingegen erkennet man an ihm gleich die Hand des Künstlers und den Musenberg. Auch er ist aus lauter Tuffsteinen gebauet, die, wie bey einem Steinhäufen, vom Ohngefähr auf einander hingeworfen zu seyn scheinen, hin und wieder Moos angefügt haben, und mit Nadelholz angefügt, oder bepflanzt sind. Auf seiner Vorderseite stehen die neun Mus-

Tuffels Tageb. ater Th. D sen

fen mit ihren Symbolen, über ihnen in der Mitte Apoll mit der Leyer, und ganz oben bäumt sich Pegasus, unter dessen Hufen die Hippocrene als ein Spiegelwasser herabstürzt.

Hinter dem Musenberg trafen wir die Statue des Socrates in colossaltischer Grösse an. Sie steht an einem düstren Ort in einer Nische, deren Schatten noch durch umherstehende Bäume vermehrt wird. Neben ihr stehen noch auf beyden Seiten zwey Trümmer von Säulen und zwey Colossen, die die Hände über den Kopf zusammen halten. Socrates ladet sowohl durch seinen Finger, den er an die Stirn hält, als durch seine ernsthafte Mine zum Nachdenken über die Unsterblichkeit der Seele und die Pflichten des Menschen ein.

Das alte Schloß, der Grottenthurm und der Musenberg sind schon im Jahr 1718 unter dem Markgrafen Georg Wilhelm von dem Baumeister Nenz, dem Großvater der Nenzen, die sich durch viele Beweise

weise ihrer Kunst in Berlin so bekannt gemacht haben, gebauet worden.

Der Vorderseite des Schlosses und zwar des Hauptgebäudes gegenüber liegt ein freyer, halb sandiger, halb wassiger Platz, mit einem Springbrunnen in der Mitte, in Gestalt eines Vierecks, das über 100 Schritt lang, und 50 Schritt breit seyn mag. Er heißt der Lorbeerplatz, vermuthlich deswegen, weil hier der schönste Theil der grossen Orangerie ausgestellt wird. Rechts gränzt er an ein hohes schattichtes Heckenwerk, das gegen 150 Quadratruthen Land einnimmt. An der Vorderseite desselben, dem rechten Eckgebäude des Schlosses gegenüber, sitzt auf hoher Quadratunterlage Homer, und nicht weit von ihm Seneca im Bad; jener mit seiner liegenden Feyer, und dieser mit Nero's Kopf an der Seite der Wanne in halberhabener Arbeit.

Ist man mitten durch dieses Heckenwerk gegangen, so wird man durch zwey unerwartete Gegenstände sehr überrascht.

Links steht man wider Vermuthen vor einer einsamen Mauer, die so alt, so baufällig aussieht, daß man Bedenken trägt, nahe hinzu zu treten. Sie besteht aus einer einzigen Wand, die 12 bis 14 Schuh hoch, und eben so breit seyn mag. In der Mitte hat sie eine Treppe von drey Stufen, die mit ganzen Schaaalen belegt sind. Die Schaaale der obersten Stufe ist in einige Stücke zersprungen; die übrigen sind unverlezt. Einen Eingang kann man nicht entdecken. Vor der ganzen Wand stehen in gleicher Reihe vier steinerne Säulen, davon die erste noch ganz unbeschädigt ist, die zweyte zwar auch noch ganz steht, aber drey Sprünge in die Quere und in die Länge hat, die dritte nur einmal zersprungen, und die vierte nur noch zur Hälfte übrig ist. Die ganze Wand hat über der Erde und Treppe eine Reihe grauer Quadersteine zur Unterlage, über welcher die Mauer von Backsteinen aufgeführt ist, die durch schmale Streifen von Sandstein in Vierecke abgetheilt wird, in welchen
ver,

verschiedene Kennzeichen des Alterthums, wie wenn sie eingelegt wären, angebracht sind. Oben schließt sie sich mit Bruchstücken von Quadern und Ziegeln in allerley überhängenden und so gefährlichen Lagen, daß man ihren Einsturz befürchtet. Von der abgewandten Seite wirft das hohe Laub- und Nadelholz einen starken Schatten über die ganze Wand und unterhält die stille Betrachtung, in welche man durch den Anblick dieses alten Grabmals versenkt wird. Das soll es seyn, oder ist es wirklich. Einige sagten, es sey eine Nachahmung von Virgils Grabmal, andere behaupten, es sey der Begräbnisort der Schooskinder der seligen Hoheit. So viel ist gewiß, daß unter der Schale der oberen Stufe ein gerüchtes Gewölbe ist, in welchem ehemals drey kleine Särge gestanden seyn sollen, oder noch stehen.

Nach der Angabe der Hoheit und des Grafen Contar hat der Mauermeister Leit, hold zu Baireuth dieses antike Grabmal gebauet.

An der rechten Seite des Heckenwerks, und dem Grabmal rechts gegenüber steht noch eine Schaubühne, die hier das Romanische Theater genannt wird. Das Amphitheater hat drey Absätze, davon die zwey untersten abhängige Wafenplätze, der obere aber ein ebener, und in eine Anhöhe hinein abgegrabener Sandplatz ist. Unter diesem ruht das Theater auf einer fast Mannshohen Mauer von gleichen Quaderstücken. Die Coulissen machen fünf sanft gewölbte massive Bogen, deren Pfeiler 10 Schritte von einander stehen. Sie sind oben unbedeckt und zum Theil mit Disteln und Stauden angefüllt. Die Facc des vordersten Bogens ist auf jeder Seite mit zwey majestätischen Säulen gedeckt, die vom Alter verderbt zu seyn scheinen. Das Gesimse desselben ist eben so antik und drohet den Einsturz. An der Vorderseite seines linken Pfeilers sind folgende Worte eingegraben: Albertine de Marviz (gewesene Hofdame der Hohen) mieux gravée dans mon coeur, que sur la pierre. W. Ein herrliches

liches bleibendes Denkmal der Freundschaft einer so erhabenen Fürstin und Königs Tochter. Auf das Theater sowohl, als auf die Schaubühne fällt von einer angepflanzten Reihe Bäume und dem herumlaufenden Wald viel Schatten herein. St. Pierre ist der Baumeister dieses schönen Theaters, das seit 1749. steht.

Die linke Seite des Lorbeerplatzes hat einen neuen Lindenbogengang zur Gränze, der zwar nicht länger, als dieser Platz, ist, aber den grossen Bogengang an Schönheit noch übertrifft. Er ist viel lichter, als dieser, und doch so dicht mit glänzenden hellgrünen Blättern überwachsen, daß er genug Schatten giebt, und dem neugierigen Aug nur selten einen freyen Blick in neue Schönheiten erlaubt.

Am nördlichen Ende des Lorbeerplatzes ist der abhängige Wald bis ins Mainthal ausgehauen. Neben schlanken Fichten läuft auf beyden Seiten eine beschnittene Hecke, und an diesen eine lange umbeschnittene Lindenallee hinab. Diese faßt eine Cascade

D 4

ein,

ein, die aus 36 Stufen, zwey Springbrunnen und einigen Spiegelwassern besteht. Erstere sind in drey grosse Absätze, zwischen welchen zwey Bassins und Springbrunnen liegen, und jeder grosse Absatz wieder in drey kleine Treppen abgetheilt, davon jede vier Stufen hat. So einfach dieser Wasserfall ist, so hätte ich ihn doch gern sehen mögen. Ich mußte auf dieses Vergnügen Verzicht thun, weil die hölzernen Röhren herausgenommen sind. Die Treppen sind vermoost, die Tuffsteine der Bassins zum Theil zerfallen, die Gänge verwilbert; ein Beweis, daß diese Cascade schon lang stille steht. Sienge sie auch ganz ein, wiewohl sie leicht wieder hergestellt werden kann, man würde sie, da noch so viele andere prächtigere und abwechselndere Wasserkünste, auf die ich nun bald kommen werde, hier sind, gar nicht missen. Aber ungern verlor ich die Aussicht, die man längst der Cascade in das Mainthal — hat. Die Linden und Fichten sind unten zu sehr zusammen gewachsen, als daß das Aug durchdringen könnte.

Auf

Auf beyden Seiten des Wasserfalls in dem Wald herum liegen acht Eremitenhäuser, die zum Theil geräumig und bequem eingerichtet sind, aussen aber, zumal wenn die kleinen Dächer unter den tiefhängenden Fichtenästen versteckt sind, so ländlich und schlecht aussehen, daß man sie entweder für wirkliche Holzstöße oder für schlechte, mit alten Brettern beschlagene Hütten armer Tagelöhner hält.

Ich komme nun zu dem vorzüglichsten Theil der neuen Eremitage. Die Kunst mag hier alles gethan haben. An der einen Hälfte ist dies offenbar, an der andern hat sie entweder einen jungen von der Natur hervorgebrachten Lindenwald aufs beste benutzt, oder ihn so irregulär angepflanzt, daß man geneigt ist, zu glauben, die einfältige Natur habe ihn freywillig gebildet. Ich bin nicht im Stande, die königliche Pracht des neuen Schlosses, die Schönheit der Wasserkünste — nach Verdienst, und so viele angenehme Aussichten im détail zu schildern. Hier vorzüglich muß man selbst sehen

sehen, selbst empfinden, um bewundern und sich recht ergötzen zu können. Ich will es wagen, nur eine geringe Schilderung davon zu geben.

Mit der Vorderseite des alten Schlosses in gleicher Linie und von dem rechten Eckgebäude desselben an, läuft von Morgen gegen Abend eine Allee auf sanfter Anhöhe hinab. Sie bekommt dadurch ein neues und feyerliches Ansehen, daß zwischen den Bäumen auf beyden Seiten eine beschnittene etliche Schuh hohe Laubhecke ist, die immer neben zwey Stämmen, und ein wenig unter dem Laubdach derselben einen offenen Bogen bildet. Am Ende derselben erblickt man unter dem Laub der Bäume einige Gebäude, die *mon plaisir* genannt, von deren unvergleichlicher Lage ich unten noch reden werde. Diese Allee theilt den nördlichen Theil der neuen Eremitage in zwey Theile, die auf zwey ungleichen, und in einem sehr stumpfen Winkel zusammen laufenden Anhöhen liegen. Beyde Anhöhen tragen

tragen liebliche Anlagen, und unvergleichliche Kunstwerke.

Auf der rechten Anhöhe längst der Mee-
sahen wir folgendes. Nächst an und längst
dem neuen Lindenbogengang, also ganz oben
auf der Anhöhe kommt erst ein breiter Sand-
gang. Nicht gar an beyden Enden desselben
stehen auf einigen Säulen zwey romanische
Capitele, mit weissem Blech gedeckt und mit
grossen Vögeln auf der Spitze des Dachs.
In beyden hat man eine ganz freye Aus-
sicht in die Baireuther Gegend und den
größten Theil der neuen Eremitage. An
beyden Enden dieses Ganges ziehet sich eine
englische Colonnade zum Lindenbogengang zu-
rück. Unter ihm ist der Rasen der Anhöhe
in Zierrathen symmetrisch abgetheilt, in
deren Mitte ein Springbrunnen für die
Echerbenorangerie ist. Darauf folgt eine eng-
lische Anlage oder ein niedriges Heckenwerk
von allerley oben gleich abgeköpften Stauden
und Bäumen mit einem oben Bassin in der
Mitte und des Fürsten Namen. Rechts hat
diese Anhöhe sechs Alleen von kleinen Ce-
dern,

bern, und den Wald zur Gränze und links stößt sie an einen Gang, der hinab zum untern grossen Bassin führet.

Zwischen dem Anfang dieses Gangs und der Allee steht wieder ein Gället, welches aber vor den obigen zweyen viele Vorzüge hat. Es wird das Japanische Haus genennet. Ein weiß blechernes Dach ruht über einer kleinen, aber jähnen Anhöhe auf 8 Säulen, die grün angestrichen und von Silberstreifen durchschlängelt sind. Die Aussicht nach St. Georg am See, der Waldung Hohenwart — ist ungemein frölich. So gern man diesen Platz noch immer aufsucht, und so lieblich hier die freye Uebersicht lachender Fluren — ist; so vermißt man doch den spiegelnden See, der ihr den größten Reiz gab, sehr ungern. Auf beyden Seiten dieses Häuschens gehen steinerne Treppen in gleicher Krümmung hinab. Sie sind jäh, aber auch mit eisernen Gelsen, bern eingefast, die mit den Säulen einerley Anstrich haben. Unter dem Gället, gleich am Ende der Treppen ist eine Grotte.

Bey

Bey dieser Grotte und links an jenem
 Gang zum grossen untern Bassin fängt sich
 ein grosses Heckenwerk an, das zwar auch
 ganz symmetrische Abtheilungen hat, aber
 doch einen angenehmen und unterhaltenden
 Spaziergang gewährt. Es hat dichte, ho-
 he Wände, schattichte Nischen, vier dunkle
 Kuppeln, und in der Mitte ein rundes Bas-
 sin mit einem Springbrunnen. Dieses Bas-
 sin liegt in der Spitze eines gleichseitigen
 Triangels, in dessen Gestalt ein ziemlicher
 Raum des Heckenwerks frey gelassen wor-
 den ist. An den beyden Schenkeln dieses
 Triangels stehen 12 verschiedene Waldgöt-
 ter in Nischen. Die beyden Winkel an der
 Grundlinie nehmen zwey grosse Vogelhäu-
 ser von Drath ein, die nun leer und eins-
 sam da stehen, in vorigen Zeiten aber durch
 einen Drathgang mit einander verbunden
 waren, und wirklich von allerley Vögeln
 bewohnt wurden. Die Grundlinie selbst
 macht eine kleine Erhöhung aus, die von
 Wallfischen verursacht wird, deren Rück-
 seiten man deutlich erkennt. Diese Erhö-
 hung

hung ist der Rand der vielen Grotten, unter und neben welchen das untere grosse Bassin liegt.

Um nur einen schwachen Begriff von diesem sehenswürbigen Denkmal eines St. Pierre zu geben, so stelle man sich ein länglichtes Viereck von 140 Schritt im Umfang vor, das ohngefähr fünf Schuh tief ganz im Erdbreich mit Quadersteinen ausgemauert, und sowohl innen, im Boden, als aussen am Rand herum mit grossen Sandsteinschaalen gepflastert ist. In der Mitte dieses Vierecks steht eine Gruppe von neun Seesfiguren. Die mittlere und höchste, eine Seenymphe stößt den Hauptstral durch einen an den Mund gehaltenen Becher arms. dick zehn bis zwölf Schuh, und aus beyden Brüsten zwey kleinere Stralen gerade in die Höhe. Um sie her spielen vier Seebuben, und neben diesen speyen zwey Wallfische durch die Nasenlöcher vier hohe und enge, und zwey Seehunde weitere Bogen aus offenen Mägen. In den vier Winkeln des Vierecks fallen aus den Mägen von vier

vier Seepferden eben so viel Spiegelwasser. Der nördliche Rand des Bassins ist ganz eben, und der ungepflasterte Raum hinter demselben bis an den finstern Wald mag zum Schauplatz fürs Volk absichtlich so gelassen worden seyn. Der südliche Rand ist ganz mit Sandsteinschaalen belegt, und in einer Breite von 6 bis 8 Schuh nur so abhängig gebaut, daß das Wasser wieder abrieseln kann. Denn an diesem Absatz und um die eine lange und kurze Seite herum stehen zehn Grotten, die zum Theil zur Verschönerung des Ganzen sehr viel beitragen. Ich sage zum Theil, weil drey Grotten über der kurzen westlichen Seite ganz ohne fallendes oder springendes Wasser sind; diese tragen eine massive Altane mit acht antiken Statuen und sollen nur die Symmetrie befördern helfen. Die übrigen sieben theilen sich in eine Hauptgrotte, die auf jeder Seite drey Nebengrotten hat und sechs Nischen, von denen immer eine zwischen zwey Grotten ist. Jede Nebengrotte und Nische hat ein Spiegelwasser, das wie ein silber,

silberfarbiges unstätes Gewebe ins Becken glatt und flimmernd hinabschleicht, nur mit dem Unterschied, daß die in den Grotten tiefer und mehr im Schatten liegen, als die andern in den Nischen. Die Hauptgrotte ist grösser und mit mehr Kunst gearbeitet, als die andern. Sie allein hat drey Spiegelwasser. Aussen ist sie mit einem eisernen Gelender eingefast, und das deswegen, weil in dem Boden der Grotte, wie im Grottenthurm, allerley durch einanderlaufende Verierwasser versteckt sind, die durch den Fußtritt leicht beschädigt werden, und dem, der sich hier gegen Anfeuchtung sichern wollte, besonders dem schönen Geschlecht einen leichten Schrecken einjagen könnten. Oben auf beyden Seiten der Hauptgrotte und über den Nebengrotten speyen 12 Wallfischrachen so grosse Wasserbogen ins Bassin hinab, daß mehrere Personen neben einander unter ihnen durchgehen können, ohne daß sie von einem Stral berührt werden. Gleich unter dem südlichen Rand des Bassins vereinigen sich alle Spiegelwasser der Grotten wieder in 7 andere.

Das

Das Spielen aller dieser Wasser mache auf den Zuschauer eine sehr angenehme Wirkung. Die Altane über den drey Eben Grotten giebt einen Standpunct an, aus dem man das Ganze am deutlichsten sollte übersehen können; ich fand aber, daß man hier den Anblick einiger Spiegelwasser und des Spiels der Hauptgrotte größtentheils verlieret, so gut sich auch die Durchsicht durch die gleiche Reihe der höhern Bogen ausnimmt. Auf dem den Grotten gegenüber liegenden grossen freyen Platz überschauet man alles auf einmal am besten. Auch Markgraf Friedrichs Eremitenhaus hat dazu eine bequeme Lage, der Altane gegenüber, aber mehr rückwärts erwählt. Ob man hier gleich nur einen schiefen Blick auf die Grotten und das Bassin werfen kann, so verliert man doch vom ganzen Wasserspiel nichts.

Dieses Eremitenhaus hat vor den andern Eremitenhäuschen im Walde vieles voraus. Es muß ein herrliches Gebäude gewesen seyn; das läßt sich noch aus den Büffels Lageb. 2ter Th. E Nesten

Resten seiner massiven Mauern, die größtentheils noch unverlezt stehen, schlieffen. Seine Gestalt war mir neu. Sie gleicht drey verbundenen Eylindern, davon der mittlere von größerem Umkreis ist, und, vor den kleineren auf beyden Seiten hervorspringt. Es scheint drey Stock hoch gewesen zu seyn. Zu ebener Erde war eine Grotte, ein Bad und ein Wohnzimmer. Zu dem oberen Stockwerk geht, nach einer jähen Anhöhe, eine schmale Treppe von niedrigen steinernen Stufen hinauf. Sie ist noch unverlezt und gangbar, ob gleich schon ziemlich mit Moos und Gesträuch bewachsen, und von tiefhängenden Baumästen, die man erst auf die Seite biegen muß, wenn man hinaufgehen will, überschattet. Man lasse sich durch diese kleine Mühe ja nicht abschrecken, sie zu besteigen; sonst verliert man eine schöne Aussicht nach Johannes, St. Georg am See, einen Theil von Waireuth, und in die höher liegenden schönen Abwechselungen dieser Stadt. Mich versetzte der Anblick dieses Gebäudes ins graue

graue Alterthum. Der Schein eines hohen Alters, welches die graue Aussenseite wahr- scheinlich macht, der Anblick einer schlanken weichgebildeten Göttin auf dem Rand des ersten Absatzes des mittleren Cylinders, die oberste Höhe der ganzen Mauer ohne Bruck und Dach, und zum Theil mit Disteln — angefüllt, darüber der Schatten der Bäume — das brachte mir die schönen Schilderungen ins Gedächtnis zurück, die ich von römischen Alterthümern erst kürzlich in Ablers Beschreibung seiner Reise durch Italien gelesen hatte.

Warum man dieses Eremitenhaus habe eingehen lassen, weiß ich nicht. Man kann sich des Wunsches, daß ihm, dem erhabenen Stifter der neuen Eremitage zu Ehren, von dem es auch seinen Namen hat, seine vorige Schönheit wieder gegeben werden möchte, nicht verwehren, unterdrückt ihn aber gleich wieder, weil man überall die sorgsame Aufsicht, mit welcher über die Erhaltung der ganzen Eremitage gewacht wird, nicht verkennen kann, und daraus

auf gute Gründe schließt, die man gehabt haben muß, den Verfall dieses Gebäudes zuzulassen. Zudem sind hier noch andere und grössere Denkmale des geläuterten Geschmacks dieses Fürsten, und seiner Liebe zu den bildenden Künsten übrig, die, der vielen Kosten ohngeachtet, nicht nur aufs sorgfältigste erhalten, sondern auch verschönert und vermehrt werden.

Dahin gehört die Menagerie. Sie nimmt die ganze zweyte Anhöhe, welche zwischen der Hauptallee, dem westlichen Ende des Alleenwaldes, der alten Eremitage, der Allee, welche vom alten Schloß zum *mon plaisir* geht, und den zu Johannes gehörigen Feldern liegt, und begreift ein Stück Land von mehr als 1500 Schritt im Umfang in sich. Sonst war sie ein Aus-enthalt von allerley Thieren, daher sie auch ihren Namen hat, nun aber ist sie zu prächtigen Wohnungen und Wasserkünsteln, zu einer ergötzenden Lustwandlung und zum Genuß schöner Aussichten umgeschaffen. Natur und Kunst haben sich hier die Hände

de geboten, um Pracht mit Einfalt, und sinnliche Ergözung mit Bewunderung zu paaren.

Die ganze Menagerie ist in unregelmäßige Vierecke abgetheilt. In dem ersten trifft man nichts, als Werke der Bau- Bildhauer- und Wasserkunst an. Der Eingang in dasselbe liegt dem Japanischen Hause zur Seite und ist von der Beschaffenheit, daß die Neugierde stark angefeuert wird. Wenn man über eine breite Treppe, die von zwey hohen Platanus und andern Bäumen überschattet wird, hinauf ist, so wird man die Rückseite zweyer Gruppen ansichtig, zwischen denen man ein großes Bassin und, über diesem, Theile des neuen Schlosses erblickt.

Beide Gruppen sind von kolossalischer Art. Auf jeder Seite des Eingangs steht auf mannshohem Fußgestell eine herculische Figur, die eine zweyte fest umarmet, in die Höhe gehoben hält und im Begriff ist, mit ihrer schönen Bente davon zu eilen, so sehr sich auch diese ihrem Räuber widersetzt.

setzt und wehklagt. Amor steht dem Räuber zu Fuß und begünstigt dieses kühne Unternehmen. Es ist überflüssig, dem Leser zu sagen, daß dieses den Sabinenraub vorstelle. Beyde Gruppen sind in dem schönsten Ebenmas griechischer Schlantheit, und mit vielem Ausdruck von Weichheit und angestrongter Kraft gearbeitet. Sie verdienen um so mehr Bewunderung, da jede nicht zusammengesetzt, sondern aus einem einzigen Stück feinem Sandstein gehauen ist. Der Bildhauer Schneck, ein Tyroler, und der schon genannte Nenz haben sie nach St. Pierre's Zeichnung von 1750 bis 52 gefertigt.

Auf den acht Seiten der beyden Fußgestelle sind noch in halberhabener Arbeit 8 Vorstellungen aus der Geschichte des Herkules angebracht, die viel Ausdruck haben. Es ist nur zu bedauern, daß unnütze Hände auch hier sich schon vergriffen haben. Denn die kleinen Figuren sind theils der Nasen, theils des Kopfes beraubt. Ich erkannte folgende Vorstellungen,

1) wie

- 1) wie er stehend als Kind zwey Schlangen erdrückt,
- 2) den Nemäischen Löwen erwürgt,
- 3) die Lernaïsche Hydra erlegt,
- 4) den Achelous bezwingt,
- 5) den Riesen Antäus bekämpft,
- 6) den Diomedes tödtet, indem er den Fuß auf seine Brust setzt, ihm mit der linken Hand den Kopf zurück drückt und die Keul in der Rechten gegen ihn schwingt,
- 7)
- 8) und sich auf einem Scheiterhaufen verbrennet. Schmerz und Flamme, letztere besonders, sind hier sehr gut ausgedrückt.

Auf beyden Seiten der Cabinen schlängelt sich in zwey weiten Bogen ein grünes Gitterwerk bis zu den beyden Flügeln des neuen Schlosses hinauf. Es ist bewachsen und thut den Dienst eines kühlen Bogengangs. Auf der freyen Seite, die es dem Bassin zukehret, hat es 18 Nischen, in welchen eben so viel Vasen stehen. Aus

dem blendend weissen Anstrich derselben vermuthete ich, sie wären von Kupfer, zumal da das basrelief so glatt ist, daß man hier gar keinen Stein argwohnt; in der That aber sind nicht nur die Fußgestelle, sondern auch die Vasen selbst, und zwar größten Theils aus einem einzigen Stück Sandstein gebildet, der so fein ist, daß er sich wie Kreide schaben läßt. Er hat mit unserem Freudenbacher Sandstein, der zu Schleiß- und Grabsteinen gebraucht und so sehr gesucht wird, einerley Feinheit, aber nicht die nemliche Farbe. Dieser graue Stein wird zu Lenkendorf bey dem Vaireuthischen Marktflecken Weidenberg, etwan zwey Stunden von der Eremitage, gebrochen. Die Vasen selbst tragen lauter Vorstellungen aus der Mythologie und Fabel, die alle von Richter gezeichnet, und von Mutschler, Gruner und Neubäufler gearbeitet sind. Die verschiedene Geschicklichkeit dieser Bildhauer läßt sich gleich beym ersten Anblick erkennen. Einige Vasen haben viel Delicatesse und Genauigkeit, andere aber sind un-

unsanft und steif. Eine einzige Vase am ganzen Stein soll, den Stein nicht mitgerechnet, 40 Rthlr. zu stehen kommen. Unten, bey Markgraf Friedrichs Eremitenhaus, sahen wir eine einzige von Gypsmarmor und bronziret, die, ohne die Masse und das Anstreichen, 80 Rthlr. gekostet haben soll. Sie ist aber auch von Martin Petrozzi, einem Mayländer, und das basrelief, welches Witterung und Menschenhände übrig gelassen haben, spricht von einem grossen Meister in seiner Kunst. Uns machte die Betrachtung der mythologischen Vorstellungen mehr Vergnügen, als die Vasen selbst. Es freute uns, auch hier einigermaßen auf Stein ausgedrückt zu finden, was wir auf den herrlichen Göttingerischen Schwefelpasten so oft mit Vergnügen betrachtet haben. Die Vorstellungen sind folgende:

- 1) Ganymed vom Jupiter geraubt;
- 2) Zwey Faunen mit einer Nymphe;
- 3) Leda im vertrauesten Umgang mit dem Schwan; Amor zur Seite;

E 5

4) Der

- 4) Der Venus steigt ein Lamm auf den Schoos; Amor zur Seite warnet oder spottet;
- 5) Cacus zieht einen Ochsen beym Schwanz in die Höle;
- 6) Zwen Erntonen mit einer Nereide;
- 7) Neptun mit Amphitrite;
- 8) Die drey Grazien,
- 9) Fortuna;
- 10) Bellerophon auf dem Pegasus erlegt die feuerspeyende Chimära;
- 11) Ein Faun, eine Nymphe und Amor,
- 12) Daphne von Apoll verfolgt wird verwandelt;
- 13) Perseus befreyt die an den Felsen geschmiedete Andromeda von dem drohenden Angriff des Ungeheuers;
- 14) Venus steigt aus ihrem Schwanenwagen, und beklagt des Adonis Tod; zur Seite heulet sein Hund;
- 15) Amor, Psyche und Venus;
- 16) Cybele trinkt an ihrer Brust ein Kind, und ein anderes trägt ihre Krone herbey;
- 17) Pa-

17) Paris entscheidet den Streit der drey
Göttinnen, Juno, Pallas und Venus.

In dem Raum, welchen das Gitterwerk
einschließt, liegt das zweyte grosse Bassin.
Es ist ungleich grösser, als das untere und
liegt halb über, halb unter der Erde, in
Gestalt eines Zirkels mit symmetrischen Ein-
schnitten und Ausschweifungen. Zwen Tri-
tonen, die im Durchschnitt des Kreises ein-
ander gegen über, nicht gar am Rande des
Bassins stehen, führen, wie die Seenym-
phe im untern Bassin, den Hauptstral, und
um sie her spielen 56 Fontainen in allerley
geraden und krummen Linien. Das ganze
Spiel dieser Wasser läßt sich einbilden, wenn
man sich eine vielfache englische Colonnade mit
zwen Hauptsäulen vorstellt. Es ist einfa-
cher, als das im untern Bassin, aber auch,
daß ich so sage, majestätischer. Die Sonne
kann hier mehr beykommen und verschönert
den Anblick nicht wenig. Indem sie ihre
Blicke ungehindert über alles wirft, steigt
jeder

jeder Stral heßglänzender empor und sein
Fallen zertheilt sich in Millionen blinkender
Sternchen. Ungemein ergöhte mich dieser
heitere Anblick. Die warme Luft kühlte sich
ab, die große Orangerie, welche auch hier
um das Bassin gestellt ist, duftete stärker —
beydes kam uns wohl zu statten. Auch dies
ses Bassin ist von St. Pierre.

Den Sabinen gegenüber, und nur eini-
ge Ruthen vom Bassin kommt man auf zwey
breiten Treppen, deren Stufen immer enger
werden, und neben welchen sich auch zwis-
schen Wäsen und Blumen Sandwege hinauf-
winden, zum neuen Schloß.

Dieses krümmt sich um die Treppe in
der halben Peripherie eines Kreises bis zu
den beyden Enden des Gitterwerks, wo es
wieder in rechten Winkeln zurückgeht. Es
besteht nur aus einem Erdgeschos, so, daß
alle Zimmer zu ebner Erde liegen; es ist
auch nur mit Schindeln gedeckt, aber doch
in seiner Art einzig und von königlicher
Pracht.

Jeder

Jeder Flügel ist etliche und 40, die halbe Peripherie über 300, das ganze Gebäude also gegen 400 Schuh lang.

Die halbe Peripherie ist wieder in zwey gleiche Bogen zerschnitten. In dem Ausschnitt derselben liegt der kostbarste Theil dieses Schlosses, der Sonnentempel.

Um die Vorderseite der beiden Flügel und Bogen läuft eine herrliche Colonnade von 58 Säulen, die Säulenreihe des Tempels nicht mitgerechnet. Jeder Flügel hat 5 einzelne Säulen von Wandpfeilern, jeder Bogen aber einen Corridor, welchen 11 freystehende, oben zum Dach zurückgehende Pfeiler machen, die von 24 Säulen gedeckt werden, so, daß auf jeden Pfeiler zwey gekuppelte Säulen, auf die Eckpfeiler aber eine einzelne Säule mehr kommen. Die beyden Nebenseiten der Bogen am Tempel haben gleichfalls einzelne Säulen vor Wandpfeilern, die eine 4, die andere 3.

Der Sonnentempel ist ganz rund, etwas höher, und in allen Theilen prächtig,

ger, als die beyden Bogen. Er hat 60 Schritt im Umfang. Acht Glashüren, die ein ganzes Stock hoch sind, öfnen sich theils zum Eingang, theils zur freyeren Aussicht. Zu vieren derselben gehen Treppen von 4 Stufen hinauf, von welchen die oberste Marmor ist. Diese Hauptthüren allein haben über sich noch einen Fensterbogen, der bis ans Dach reicht; die übrigen 4 zwischen jenen aber einige Schuh über der Erde eine eiserne Altane in einem Bogen. Jede Thür hat auf beiden Seiten einen Wandpfeiler, dessen drey freye Seiten von eben so viel Säulen gedeckt werden, welche eine majestätische Colonnade von 24 Säulen geben. Das Hauptgesimse aller Säulen vereinigt sich zu einer vieleckigten Gallerie, die 18 Zoll breit, ums Dach herum läuft. Auf jeder Ecke der Gallerie steht eine Statue von Erz, die immer mit einer Base im Winkel abwechselte. Die Kuppel, oder das runde Dach ist mit Kupfer gedeckt, und hat über den 8 Spiegelthüren eben so viel kleinere runde Fenster,

Fenster, gleich den Mansardenfenstern. Dadurch wird das Innere des Tempels so hell, wie der Tag selbst. Die Spitze des Daches krönte sonst Phöbus in seiner ganzen Ausbildung mit Pferden, Wagen und Sonne besser, als jetzt. Allein da er dem Dach zu schwer wurde (er bestand aus einer Masse von Gyps und Kalk) und zu zerfallen anfieng, so nahm man ihn im Jahr 1758 herab, und ersetzte seine Stelle durch einen Leuchtern von Holz. Bildhauer Mutschler zu Nürnberg hat ihn gemacht und Schuh zu Bayreuth gar zugerichtet. Obgleich er bronziret ist, so macht er doch den Eindruck nicht, den sein Vorfahrer, das Werk eines Petroszi, machte. Uebrigens konnte ich mich des Lachens nicht enthalten, als ich hier gemeine Leute einander sagen hörte: ey schau! da fährt Elias gen Himmel.

Auf dem Gebälke aller Säulen der beyden Bogen stehen noch 43 Kaiserköpfe von Petroszi, nemlich 21 auf einzelnen, und 22 auf

auf eben so viel gekuppelten Säulen. Sie sind von Gypsmarmor und bronziret.

Säulen und Pfeiler sind nicht von Sandstein. Nur der Stuhl, der Fuß und das Hauptgesimse der Säulen bestehen aus jenem feinen Quaderstein; Pfeiler und Säulenschäfte aber sind aus Luffstein zusammengesetzt, mit Kalk überworfen, und auf diesem mit vielfarbigen Steinchen in geraden Striesen vom Fuß bis zum Capital belegt. Die Säulen des Sonnentempels haben vor andern noch den Vorzug, daß die weissen Striesen nicht aus Kies, sondern aus Kry stallen bestehen, die vielfältig blinken, wenn die Sonne darauf scheint. Dieser bunte Anzug sieht sehr festlich aus.

Wohl, daß überall Soldaten Schildwache halten, bey denen gemeine Leute ihre Stöcke ablegen müssen, damit sie weniger im Stand seyn mögen, dergleichen Schönheiten zu verlezen. Und doch können sie sich oft nicht enthalten, bunte Steinchen oder Schlascken abzureissen und einzustecken, wenn sie gleich

gleich wissen, mit welcher Mühe, mit wie vielen Kosten sie herbeingeschaffet werden. Die blauen, grünen, gelben — Schlacken kommen aus den Glashütten zu Warmensteinach ohnweit Weidenberg und zu Bischoffsgrün auf dem Fichtelberg, die schwarzen aus Kupferberg in dem Bambergischen; die rothen Steinchen von Sanspareil; der Kies wird von Graf Thurnauischen Bauern aus der Gegend von Berndorf und Casendorf geliefert; die Krystallen werden von Bergleuten bey Weisdorf ohnweit Münchberg, und in der Gegend von Hof gegraben, und der Luffstein ist bey Stocka, nicht weit von der Eremitage, in Menge zu haben. Von diesem letzteren sind auch hier alle Schlotthe gebauet.

Um die hintere Seite der Menagerie läuft ein ebener, reiner Sandplatz herum und bis an die Hauptallee. In diese steigt man auf einer sehr breiten, oben immer enger zugehenden Treppe von 12 Stufen in zwey Absätzen dem Sonnentempel gegenüß
 Süßels Tageb. 2ter Th. F ber

ber hinauf. Auf beyden Seiten der Treppe stehen starke Platanusbäume und ein Theil der grossen Orangerie; auf dem freyen ebenen Platz aber noch einige der schönsten Vasen von Schneck.

Die Menagerie ist unter Markgraf Friederich von 1749 bis 1753 von St. Pierre, Contar und Richter gebauet, das Innere der beyden Bogen und Flügel aber, und zwar des rechten ganz, und des linken größtentheils erst unter dem jetzigen Fürsten vollendet, tapezieret und meublirt worden.

Die Zimmer in beyden Bogen und Flügeln sind folgende:

A. im rechten,

1. ist noch nicht tapeziert;
2. von Urbani stukaturet. Die kleinen Gemälde, welche man hier antrifft, sind alle vom Maler Wunder zu Valencienn, die grösseren aber chinesische Originale, von der Hoheit.
3. mit grüner Seide;
4. mit bemalter Straßburger Seide;
5. mit

5. mit rothem Damast tapeziret.

B. im linken,

1. ist bloß stukaturet;
2. blau und weiß mit Goldstreifen;
3. hat von Richter gemalte Tapeten. Jedes Gemälde ist mit einem aufgeleimten goldnen Rahmen eingefast. In dem einen Winkel dieses Zimmers ist noch eine volière und in dem andern eine cascade.
4. ein Gartenzimmer mit einem Springbrunnen in der Mitte und mit Springnischen in den Wänden.
5. ein chinesisches Zimmer mit Pergamenttapeten, von Tucht zu Berlin gemalt.
6. ein grünes Spiegelzimmer.
7. ein ganz einfaches seidenes Blumentapetenzimmer.
8. das letzte, des Fürsten Schlafzimmer, ist mit gemalten Fior tapeziret.

C. Im Sonnentempel glänzt alles von Marmor, Gold und Krystall. Der Boden ist mit Marmorschalen gepflastert. Die

ganze runde Wand besteht aus blaulich-
grauem Marmor, wie auch die 8 korin-
thischen Säulen, die an derselben, immer
zwischen zwey Glashüren, bis zum An-
fang der Kuppel in jungfräulichem Wuchs
empor steigen. Sie sind nur aus einem
einzigem Stück gearbeitet. Auch ihre
Stüble sind Marmor. Das glänzende
Dunkel der Säulen wird durch das ächte
Gold, mit welchem Fuß und Kapital be-
legt sind, sehr aufgefrischt. Auf den Ka-
pitälen stehen kleine Petrosische Kinder-
bildsäulen von Gipsmarmor. Zwischen
den Kapitälern und über vier Thüren sieht
man noch einige Stücke aus Ovids Ver-
wandlungen in goldnem basrelief. Die
Kuppel ist stukkiret und stark vergoldet,
jedoch ohne mit Gold überladen zu seyn.
Von der Spitze der Kuppel hängt ein
großer Kronleuchter von guten Krystallen
herab. Man versicherte uns, daß der
Sonnentempel allein eine Tonne Goldes
gekoset haben soll. So viel erhellet im-
mer

mer aus dieser schwachen Schilderung, daß hier Kunst und Prachtliebe alles ins Werk gesetzt haben, was Bewunderung erregen, die Augen ergötzen und den guten Geschmack befriedigen kan.

Bei dem linken Flügel des neuen Schlosses steht ein drittes großes Vogelhaus von Drath und hinter diesem läuft noch ein kurzer Pögang bis zur Hauptallee zurück. An der Vorderseite dieses Flügels fängt sich auch eine Allee an, die gegen Abend einen jungen sehr schattenreichen Lindenwald durchschneidet, der den übrigen Theil der Menagerie einnimmt. Ich schildere die vielfältigen Abtheilungen desselben nicht, davon jede, so symmetrisch sie alle sind, ihre besonderen Schönheiten und lieblich abwechselnden Gänge hat. Ich eile zu einem Häuschen, dessen glänzendes Dach über alle Linden dieses Waldes hervorragt und schon lang meine Neugierde auf sich gelenket hatte.

Es liegt auf dem Gipfel eines künstlichen, ganz mit Gras bewachsenen Berges,

jäh, aber doch leicht zu ersteigen ist; denn es krümmt sich bis zum Häuschen ein sanfter Schneckengang hinauf. Es kan höchstens 20 Schuh hoch seyn, und hat 16 Schritt im Umfang. Rund um seine vier Thüren und acht Ecken stehet eine Colonade von acht Säulen, die mit Gestell und Gebälke höchstens 10 Schuh hoch sind und bis an das erste Dach reichen. Das zweyte und dritte Dach, davon jedes immer kleiner und niedriger wird, haben die nemliche Colonade, nur daß sie mit jedem Dach proportionirlich an Höhe und Dicke abnimmt. Das vierte Dach macht bloß die Spitze aus. Dieses chinesische Häuschen führt den Namen Welveder mit Recht, und würde ihn noch mehr verdienen, wenn der Berg etwas höher wäre, oder man zur Kuppel hinauf steigen könnte. So aber wird die Absicht seiner Erbauung nur zum Theil erreicht; denn man kan den größten und schönsten Theil der Eremitage nicht ganz beherrschen, und manche Ausichten bestreichen nur die höchsten Theile

le

le der Gegenstände. Indessen belohnen diese doch zum Theil die Mühe hinlänglich, mit welcher man herauf gestiegen ist.

Gegen Morgen erblickt man durch die Linden das Kupferdach des Sonnentempels und über demselben in der Ferne einen hohen Berg, der halb nackt, halb waldigt ist.

Gegen Norden ist die Aussicht nach dem Dorf Bindlach mit seiner flurenreichen Ebene, mit dem hohen Berg auf seinem Rücken, über welchen sich der weisse Hochweg sah und in gerader Linie hinaufzieht, mit der langen bergichten Strecke der Hohenwartwaldung zur linken, und einigen Dorfschaften und lachenden Abwechslungen zur rechten Seite — die angenehmste.

Gegen Abend und Mittag ist der Lindenswald viermal durchschnitten. Jede Allee sollte eine andere und deutliche Aussicht geben; die Linden haben sich aber so stark ausgebreitet, daß ich durch die Aeste der einen Allee Johannes und einen Theil der Main- gegend nur errathen, durch die andern aber

frey nach Johannes und Baireuth sehen, die zwey Stadtbürme, über ihnen den Thurm von Eckersdorf bey der Fantaisie, und noch höher eine ferne Waldung und runde blaue Spitzen von Gebirgen erblicken konnte.

Nun eilten wir zum Lorbeerplatz zurück, um noch die uns so sehr gepriesenen Spielwerke anzuschauen, welche der hiesige Brunnenmeister mit dem dortigen Springbrunnen macht. Sie sind in der That sehr unterhaltend. Durch viele Aufsätze, die er auf die Fontaine legt oder schraubt, wird der Trieb des Wassers gezwungen, allerlei Richtungen zu nehmen, und viele Gegenstände so deutlich vorzustellen, daß man beim ersten Anblick weiß, was es seyn soll. Hat dieser Künstler die dazu erforderlichen Maschinen, wie er vorgiebt, selbst erdacht, so kan man ihm die Stärke seiner Einbildungs- und Erfindungskraft nicht absprechen.

Hier hatten wir auch das Vergnügen, Herrn Consistorialrath und Archidiaconus
Löw

Löw mit seiner Gattin anzutreffen. Wir
 lernten an ihm einen liebenswürdigen Nie-
 dermann vom sanftesten Charakter kennen.
 Als wir uns mit ihm über die Schönheiten
 der Eremitage und den Vorzug, den die
 Einwohner von Baireuth vor vielen andern
 Städten in den vielen Gelegenheiten zu den
 unschuldigsten und angenehmsten Ergö-
 zungen an ihren herrlichen Gegenden haben, unter-
 hielten, schickte uns der Hofgärtner einen
 Korb mit Blumen, Beeren, Kirschen —
 nebst einer grossen Melone. Nichts hätte
 uns, nachdem wir so viele Stunden in der
 alten und neuen Eremitage an einem so
 schwülen Tage herumgelaufen waren, will-
 kommener seyn können, als dieses Geschenk.
 Als wir alles aufgezehrt und uns recht nach
 Wunsch erquickt hatten, traten wir mit der
 untergehenden Sonne unsern Rückweg an.

Wir nahmen ihn, theils um uns die
 vorzüglichsten Theile dieser fürstlichen Einsie-
 deln nochmals ins Gedächtniß zu drucken,
 theils um noch eine schöne Gegend zu sehen,

um das alte Schloß zum Grottenthurm und
Musenbergr, von da vor der Hauptwache,
dem neuen Schloß, dem obern Bassin, den
Sabinen, dem Japanischen Haus und unter
dem Bassin vorbei, nach Johannes. Hinter
der Altane des Bassins gegen Abend gieng
wir eine kurze Strecke durch den Laub-
wald, der rechts so dicht und so sehr mit
allerley Stauden untermengt ist, daß wir
nur an einigen Stellen zwischen den weissen
Stämmen unten an einer jähen Anhöhe den
Main schimmern sahen; dann kamen wir
rechts vor einem Felsenkeller vorbei, dessen
Eingang ein ebnes Halbrundell vor sich hat,
das am Rand mit Bäumen bepflanzt und so
groß ist, daß sich ein Wagen umwenden
kan; endlich waren wir auf einem freyen
Fußsteig und zugleich an einer bezaubernden
Gegend. Der Fußsteig schlängelt sich schmal
erst mitten durch eine sehr jähe grüne An-
höhe vor einigen hohen alten Linden, und
dann durch einen Grasgarten, vor wüsten
und mit Nußbäumen überschatteten Felsen
vorbei

vorben nach St. Johannes. Da, wo er anfängt, geht links eine schmale, krumme und sehr gebrechliche Treppe die Anhöhe hinauf. Sie ist auf beyden Seiten so sehr mit niedrigen Obstbäumen bepflanzt, daß man sehr gebückt hinauf gehen muß, um die Haare nicht in den tiefhängenden Aesten zu verwirren. Weil wir vermutheten, daß sie uns zu einem neuen Gegenstand führen würde, und weil wir oben wirklich eine Laube erblickten, so erstiegen wir sie, und freuten uns, durch sie in den Hofraum der *mon plaisir* gekommen zu seyn, die wir noch sehen wollten und vergessen hätten, wenn wir nicht durch ein Ohngefähr zu ihr gekommen wären.

Sie besteht aus drey Gebäuden, die nun vom Amtmann von Johannes bewohnt werden. Sie hat nicht sowol von einer innern schönen Einrichtung ihren Namen erhalten, als von dem herrlichen Prospekt, den man hier um sich hat. Wer diese Aussicht in der schönsten Jahreszeit sieht, mag entscheiden,

den, ob sie nicht mit dem Oba um den Vorzug eifert. Rechts gegen Morgen in der Tiefe kommt der Main aus einem Winkel heraus, in welchem zwey junge Laubwälder in Ovallinien zusammen laufen, und zertheilt sich in zwey Arme, die theils mit buschigten Weiden bewachsen, theils mit hohen, noch nackten Weidenstämmen bepflanzt sind, und sich durch einen üppigen Wiesengrund schlängeln. Dieser wird bey jener Anhöhe bis Johannes immer breiter, und hier bekommt der Main einen Arm mehr, der sich wieder zu einem stehenden Wasser zurückkrümmt. Ueber dem jüngeren Laubholz jenseits dem Main fangen sich höhere Felder an, die sich rechts sanft zu dem Dorf Radersberg hinauf ausbreiten. Dieses ist mit einer grünen Hecke eingefast. Hinter den Häusern steigen die Felder fast immer in gleicher Linie bis zur Spitze einer hohen und langen Bergstrecke hinauf, die ganz kahl seyn würde, hätte sie nicht hie und da einen einsamen Baum. Gegen Abend wird durch jene Anhöhe

Anhöhe und das hochliegende Johannes, die beyde in einem beynabe rechten Winkel sich vereinigen, die Aue und der Main gegen Norden getrieben. In diesem Winkel liegt ein ziemlich grosser Weiher, der heller spiegelt, als der unstäte Fluß. Wo der Main sich um Johannes wieder gegen Abend nach Bayreuth wendet, erblickt man jenseits des Flusses und an demselben das Dorf Letneck mit einem schönen Landhaus und grossen Garten, und noch weiter die Thäler des eingegangenen Sees mit der Lindlacher Landschaft. Dieser Prospekt kommt mir weit lebhafter vor, als die neue Aue. Seine reizenden Abwechselungen gewannen bey untergehender Sonne noch mehr an Anmuth. Die Tiefen lagen im Schatten, die Höhen waren erleuchtet, zwen Bergrücken vergoldet; die Bäume der Höhenwart standen im Feuer der Abendröthe, im Wald regte sich kein Vogel, nur links von Johannes her hörten wir Menschen reden, und eine Mühle im Main klappern.

Johan,

Johannes ist ein großes Dorf. Es hat, ohne das Schloß und was dazu gehört, und ohne die Kirche, die Pfarr- und Schulgebäude 33 Häuser, und über 200 Einwohner. Fast in jedem Haus sollen zwei Familien seyn. Der größte Theil besteht aus Tagelöhnern. Sie gesellen sich darum so häufig hieher, weil sie in der Eremitage und dem Schloß genug zu arbeiten finden. Das Schloß mit der Oekonomie und Brauerey hat Hr. Hofkammerrath Funk zu Bayreuth an sich gekauft. Das hiesige Bräuhaus hat ein beträchtliches Einkommen. Es braut jährlich gegen 100 mal und verbraucht bey 300 Simra Gersten. Man sollte nicht glauben, daß es, da die Brauereyen zu Bayreuth und St. Georg am See so stark getrieben werden, genug Abgang fände. Allein 17 Wirthshäuser sind genöthiget, ihr Bier hier zu nehmen, von welchem Gehalt es auch seyn mag und das übrige wird nach Bayreuth gefahren. Johannes hat sehr obstrreiche Gärten, und einen starken Hopfenbau.

bau. Ich bemerkte auch mit Vergnügen, daß viele Häuschen mit Weinstöcken und Obstbäumen bepflanzt waren.

Von Johannes nach Bayreuth geht der Fußweg erst durch die Alee, die von der Eremitage bis hinab in das Maintal den Weg nach St. Georg am See zeigt, dann durch einen Flur Felder und einen Theil der weiten Aue von dem herrschaftlichen Holzgarten — vorbei in die Ziegelgasse. In dem Holzgarten steht eine erstaunliche Menge Flößholz, welches alles auf dem Steinhaufluß und dem rothen Main von der niederen Gegend des Ochsenkopfes herab gefloßet wird. Die Ziegelgasse ist nicht schnurgerade und so eng, daß zwey Wagen einander schwerlich werden ausweichen können. Dieses nahm mich um so mehr Wunder, da sie zu der neuern Stadt gehört, deren übrigen Straßen so gerade, licht und breit sind.

Der